Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 38 (1933-1934)
Heft: 7

Artikel: Die Reform des Anschauungsunterrichtes
Autor: Stucki, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312883

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

setzen für die Unumgänglichkeit der Einführung der vollen, politischen, wirtschaftlichen und geistigen Gleichstellung von Mann und Frau in der neuen Ordnung, um die die Welt heute ringt.

Mehr denn je zuvor ist es jetzt nötig, dass die Lehrerinnen aller Länder sich den klaren Blick bewahren und an ihren hohen Zielen festhalten, damit eine neue Gesellschaftsordnung zustande komme, in der Männer und Frauen jeglicher Rasse und jeden Bekenntnisses ihre Fähigkeiten ungehindert entwikkeln und der Menschheit nach besten Kräften dienen können.

Schwesterlich grüsst Sie bei Ihrer Arbeit Ihre ergebene

Ethel E. Froud, Generalsekretärin.

Die Reform des Anschauungsunterrichtes.[1]

Eine Broschüre von kaum mehr als 30 Seiten, ein Vortrag, gehalten in einer Konferenz solothurnischer Primarschulinspektoren; aber an Gehalt schwerer wiegend als manch dickleibiges pädagogisches Werk. Geht es doch, wie der Verfasser in der Vorbemerkung sagt, um eine grundsätzliche Auseinandersetzung, um eine seelenkundliche und weltanschauliche Umstellung und Neuorientierung des Anschauungsunterrichtes. Nicht allen Kolleginnen zwar werden die in dem Schriftchen entwickelten Gedanken wirklich neu sein. Gibt es doch unter unsern Kolleginnen nicht wenige, die, selber tief im Mythisch-Irrationalen verankert, allem seichten Intellektualismus abhold, auch ihren Anschauungs- oder Heimatunterricht, wie der Verfasser es fordert, « in den grossen menschlich kosmischen Lebenszusammenhang gestellt haben ». Aber vielleicht haben sie es, wie mir neulich eine liebe Kollegin verriet, mit schlechtem Gewissen getan, als etwas eher Lehrplan und Pensum Feindliches. Ihnen wird die Arbeit von Rötschi zur beglückenden Rechtfertigung. Den andern aber, die, Kinder unserer eigenen intellektualistischen Ausbildungsweise, mehr bei der zerstückelnden, isolierenden Methode geblieben sind, wird der Vortrag ein ernster Weckruf zur Besinnung, zur Vertiefung.

Von verschiedenen Seiten her wird heute der logisch-intellektuellen, zersetzenden Seinsform und Lehrmethode das Grab geschaufelt. Auf allen Gebieten wird das Organische, Ganzheitliche, dem Mechanistischen, das so unendlich viel Wertvolles verkümmern liess, gegenübergestellt. (Siehe z. B. R. Drinkuth, Organische Erziehung, Band III der Monographien zur Grundlegung der philosophischen Anthropologie und Wirklichkeitsphilosophie, 1930, Berlin.) Mit aller Deutlichkeit zeigt uns die Kinderpsychologie, dass der junge Mensch in seinen ersten Lebensjahren, und mancher bis weit ins Schulalter hinein, in einem Zustand von Lebenseinigung, von innigster Verbundenheit mit der Umwelt, in einem Zustand der Ungeschiedenheit seiner eigenen Funktionen Denken, Fühlen, Wollen, lebt. Dass diese Struktur der Kindheit Reichtum bedeutet und Glück, und vom Erzieher Schonung verlangt und liebevolle Pflege. In dichterisch wundervoll verklärter und doch lebensechter Gestalt tritt uns diese Seinsform entgegen in den Kindheitsbüchern von Hans Carossa, die zu lesen und wieder zu lesen und ganz sich zu eigen zu machen man jeder Lehrerin warm empfehlen möchte. (Band I. Eine Kindheit, Band II, Verwandlungen einer Jugend.)

---

[1] Von Dr. *R. Rötschi,* Professor an der Kantonsschule Solothurn.

Rötschi zwar fusst nicht auf der modernen Kinderpsychologie und nicht auf Carossa, vielmehr auf Goethe und den Romantikern. Er steht auch den Ideen Rudolf Steiners nahe. Ich zitiere einige seiner Forderungen : « Um der Entfaltung der Kinderseele gerecht zu werden, muss man Phantasie und Erlebnis in den Vordergrund stellen. Denn der Traum ist früher als das Wachen, die Phantasie früher als die exakte Beobachtung, Mythos und visionäre Kunst kommen vor der realistischen und naturalistischen Kunst, die symbolische Weltanschauung und Ideenschau vor der Wissenschaft und Einzelkunde. Die zu früh einsetzende Zergliederung und Sinnenschärfung entseelt, entzaubert, ernüchtert; und wieviel Gefühl und Erlebnis wird vom Räderwerk der formellen Uebung erfasst und zermalmt, vernichtet ! » Oder : « Die Unterstufe hat daher vor allem für die Vertiefung und Befestigung der Gesamteindrücke, der lebendigen Anschauungsbilder zu sorgen. Zuerst ist jedes Wesen, jede Erscheinung als Ganzes, als Gesamtorganismus zu schauen, und in der verschiedensten Beleuchtung und nach allen Seiten. — Denn an der Gesamtwahrnehmung haftet das Gefühl, die Analyse rückt vom Erleben ab : je abstrakter, abgezogener und isolierter eine Wahrnehmung, um so gefühlsärmer, um so verstandesnüchterner ist sie. » Und weiter, was mir sehr wichtig scheint, leben wir doch in und manche von uns auch ausserhalb der Schulstube immer nur auf einem einzelnen Ast unserer seelischen Organisation : « Es handelt sich darum, andere Seelenkräfte im Lehrer spielen zu lassen und nach andern Seelenzentren im Schüler zu zielen. » Wertvoll ist auch der Hinweis auf Tagore und die uns Abendländern so entgegengesetzte Haltung des Orientalen : « Wir Abendländer leben zu einseitig nach dem Prinzip der Besitzergreifung und Beherrschung der Dinge, während der Morgenländer noch von der Liebe zu allen Wesen, vom kosmischen Eros beseelt ist. » Im Zusammenhang mit dieser Feststellung nun fordert Rötschi eine Neuorientierung des für die Fundamentierung der Weltanschauung so wichtigen Anschauungsunterrichtes. Auch aus diesem letzten Abschnitt, « die lebensgläubige, naturmystische Grundlage des Anschauungsunterrichts » einige Zitate : « Der Mensch muss eine neue mystische Verbindung mit dem Mitmenschen, mit dem Naturleben und dem göttlichen Geist eingehen, und wenn einem eine solche Rückverbindung (re-ligio) nicht mehr gelingt, so wird er kein Diener, Vermittler, Hüter oder Offenbarer des Lebens, sondern ein Experimentierer, Abenteurer, Vergewaltiger und Verschleuderer desselben. » « Die Heimatkunde muss die ursprüngliche mystische Bindung an den Mutterboden neu erwecken, hegen und befestigen. Nüchterne Stoffäufnung, apothekerhafte Detailkrämerei wäre hier, gleichsam ein schneiderhaftes Untersuchen des Heimatkittels, völlig sinnlos : der Unterricht muss die Seele der heimischen Landschaft und die Geister der heimatlichen Vergangenheit beschwören, dass es dem Kinde bei seiner ersten Reise in fremde Gaue unmittelbar bewusst wird, wie zu Hause eine andere Luft atmet, ein anderer Erdgeruch dampft, andere Farben leuchten. » « Es ist ein phantasievollerer Anschauungsunterricht zu fordern, weil die Phantasie eine mystische und symbolische Erkenntnis einschliessen kann, die tiefer zu der Seele spricht und tiefer in das Herz der Welt leuchtet, als es blosse äussere Beobachtungen oder wissenschaftliche Begriffe vermöchten. »

Da liegt wohl der Schwerpunkt : Aus den zu globaler Einheit zusammengeschlossenen Funktionen der Kindheit hat Erziehung voreilig und vorzeitig die eine Erkenntnisseite entwickelt und die religiösen und ästhetischen Keime, die

auch zum Eigenleben erweckt sein wollten, weiter schlafen, d. h. verkümmern lassen. Darum unterstreichen wir auch die letzte Forderung Rötschis: « Der Lehrer soll mit seiner ganzen Menschlichkeit auf die Schüler wirken und auf den ganzen Menschen im Schüler. »

Wenn wir dem Verfasser auch nicht bis auf die äussersten Spitzen seiner z. T. fast dithyrambisch vorgetragenen Ausführungen folgen können, wenn wir auch grosse Gefahren sehen überall dort, wo der Lehrer dem « neuen Geist » nicht ganz gewachsen ist, die Grundstimmung und Grundtendenz seiner Schrift möchten wir freudig bejahen und sie den Kolleginnen wärmstens zum Studium empfehlen. *H. Stucki.*

Zu: Hans Carossa „Führung und Geleit".

« Denn nur wer sehr viel Licht in sich trüge, dürfte das Dunkel darstellen. »
« Die Wege der Finsternis werden immer bald zu Ende gegangen; als undurchmessbar aber erweist sich das Mysterium des Lichts. » *(Hans Carossa.)*

Hans Carossa, der Arzt und Dichter, schreibt seine Lebensrückschau in « Führung und Geleit ».[1] Man erinnert sich, wie lange dieser Dichter sich bei seiner Jugend verweilt hat, — durch seine Aufzeichnungen in « Eine Kindheit » und « Verwandlung einer Jugend ». So kehrt er auch in seinem jüngsten Werk an den Anfang zurück: « zu der Unbefangenheit des Kindes, das aus der Säuglingsdämmerung hervorwächst. » « Es lächelt jedem Wesen zu, es kennt weder Mitleid noch Furcht, es langt nach den strahlenden Augen von Menschen und Tieren, es würde den Tiger streicheln, die Flamme umarmen. » — Immer geht diese Sehnsucht nach dem Kind-Sein, — dem « Weltmitte »-Gefühl des Kindes, durch das Werk und Leben des Menschen und Dichters Carossa. Er ruft auch hier in « Führung und Geleit » einige jener individuel-originellen Kindheitserinnerungen auf: wie er sich durch eine mit Kastanien beschriebene Aufschrift auf die weissgetünchte Front seines Elternhauses, als den König von Bayern verkündet; — im Besitz eines Krimhild-Bildes sich das Glück der schönen und geliebten Frau durch einen ihm gegenüber aufgestellten Taschenspiegel noch verdoppelt; — und ferner, — in der späteren Schulzeit den Plan hat, eine Fisch-Enzyklopädie zu schreiben, für die er einen so leidenschaftlichen, wenn auch kurzen Eifer aufbringt, der Schularbeit und Schulfleiss überragt.

In den Universitätsjahren beginnt das Leben des Mediziners, und schon entsteht im Keim der Konflikt jenes Neben- und Miteinander von Arzt und Dichter, das sich später erst deutlicher und bewusster ausdrückt. Immer schärfer zeigt sich die Gefahr dieses Konfliktes; draussen im Leben, in der praktischen Ausübung des ärztlichen Berufes, — besonders aber in versagenden Fällen, taucht für Carossa immer entschiedener die Frage auf: Arzt oder Dichter? Denn gehen da nicht vollständig getrennte Wege; — steht zwischen ihnen nicht ein Abgrund? Der junge Arzt erkennt diese kritische Lage wohl: « Den Künstler macht seine Tätigkeit einsam und frei; sie gibt ihm das Recht, zu fliehen, sobald er sich in allzu ungemässe Verhältnisse hineinwachsen fühlt. Mit dem Arzt steht es anders. Ihn sondert seine Kunst nicht von den Menschen ab, und Flucht wäre für ihn Verrat an den Leidenden, die ihm vertrauen. Dazu kommt noch, dass er fast in jedem Begegnenden bald einen Leidenden erkennen

---

[1] Insel-Verlag, Leipzig, 1933.